

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neu- Nachrichten) — (Niederwallauer Zeitung)

Anzeigen
kosten die einseitige Kolonelle
oder deren Raum 16 Wg.
Für auswärtige Besteller 20 Wg.
Reklamen 60 Wg.

Bezugspreis
monatlich 80 Wg., mit Bringer-
lohn 55 Wg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2,55 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Postfachkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 126.

Donnerstag, den 24. Oktober 1918.

26. Jahrgang

Rechtsfrieden oder Gewaltfrieden.

Haag, 22. Okt. (W.B.) Das „Allgemeine Handelsblatt“ schreibt in einem Artikel über die deutsche Antwort: Die deutsche Regierung scheint bereit zu sein, alle Konsequenzen aus der Lage, die sie bei ihrem Antritt vorfand, zu ziehen und auch die Konsequenzen ihres ersten Friedensschrittes auf sich zu nehmen. Die ganze Welt hat jetzt das Recht zu verlangen, daß die Entscheidung über Krieg und Frieden nicht länger hinausgeschoben wird. Aus der Antwort Wilsons wird jetzt hervorgehen müssen, auf welche Seite sich der Präsident stellt und auf welche Seite sich die Regierungen der Alliierten stellen. Dauert der Krieg auch jetzt noch fort, dann haben die Völker ein Recht darauf, zu erfahren, warum es notwendig ist, das deutsche Volk zum letzten wahnsinnigen Widerstand zu reizen. Die Welt hat jetzt ein Recht darauf, zu wissen, ob es um einen Rechtsfrieden oder um einen Gewaltfrieden geht.

„Bedingungslose Übergabe.“

Rotterdam, 23. Okt. Der Washingtoner Korrespondent des „New York Times“ meldet dem „Marin“ zufolge, Wilson werde sich nur mit Deutschlands bedingungsloser Übergabe zufrieden geben. Ebenfalls sei ein Waffenstillstand möglich, so lange Deutschland nicht die Bedingungen Fochs annehme. Sonst würden die Alliierten warten, bis ihre Siege Früchte trügen.

Die Beurteilung in England.

Rotterdam, 23. Okt. (W.B.) Der Parlamentarier-Korrespondent des „Daily Chronicle“ schreibt: Die neue deutsche Antwort bildete gestern Abend in den Wandelgängen des Parlaments den Hauptgesprächsstoff. Die Konservativen und die meisten Liberalen betrachteten sie mit Argwohn, als einen Versuch, zwischen Amerika und der Entente Zwietracht zu säen. Der neue Befehl, wodurch den U-Booten verboten wird, Passagierschiffe zu torpedieren, wurde als ein Wilson listig hingehaltener Köder betrachtet. Einige radikale und Arbeiterabgeordnete waren der Meinung, daß die neue Note gegenüber den früheren Schritten einen großen Fortschritt darstellt.

Weiter rüsten!

London, 22. Okt. (W.B.) Der Parlamentarier-Sekretär des Munitionsinstitutums Kolaway führte aus: Die Räumung und der Waffenstillstand müßten das beiderseitige gegenwärtige Kräfteverhältnis im Felde zur Grundlage haben. Schließt dieser Satz das gegenseitige Kräfteverhältnis zur See und das Kräfteverhältnis in den Munitionsfabriken bei Herstellung von Geschützen, Granaten und Flugzeugen mit ein und wenn nicht, warum sollten sie ausgeschlossen werden? Unsere politischen Führer Lloyd George, Clemenceau, Wilson und unsere militärischen Führer Foch, Haig und Pershing können sagen, ob die Note bedeutet, daß Deutschland endlich bereit ist, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen und die unvermeidlichen Folgerungen zu ziehen. Für uns übrigen ist unsere Pflicht klar. Sie besteht darin, weiter Munition herzustellen oder zu kämpfen, als wenn wir am Beginn des Krieges stünden und uns nicht dem unvermeidlichen Ende näherten. Das Mittel, einen baldigen Frieden herbeizuführen, ist, für einen langen Krieg bereit zu sein. In den maßgebenden Kreisen wird die deutsche Antwort als ein nicht geschäftlicher, sondern als rein argumentativer Vorschlag betrachtet. Der in Regierungs-, diplomatischen und politischen Kreisen zur Antwort eingenommene Standpunkt ist der, daß es keine Antwort, sondern nur eine Art von Rederei sei, dazu bestimmt, das Fehlen einer Antwort zu verdecken.

Wie stehen wir militärisch?

Der Kriegsminister Scheuch hat sich gegenüber dem Leiter der „Nordd. Allg. Ztg.“ folgendermaßen ausgesprochen:

„Trotz des Ansturms der Gegner konnten alle Anforderungen der Front an Munition, Geschützen und Kriegsmaterial ohne Unterbrechung voll erfüllt werden. Unsere Materialreserven, unsere Munitionserzeugung und die Fertigung von Geschützen, Geschützen und Kriegsgeschützen sind für die Deckung der Ausfälle der letzten Wochen mehr als ausreichend. Deutschland wird nie aus Mangel an Kriegsmaterial Frieden zu schließen brauchen.“

Die augenblickliche Überlegenheit des Gegners liegt besonders im Gebrauch der Tanks. Es wird bereits seit längerer Zeit tatkräftig daran gearbeitet, diese als wichtig erkannte Waffe in genügender Zahl herzustellen, so daß wir hinreichende Hilfsmittel zur erfolgreichen Durchführung des Krieges haben werden, falls wir gezwungen sein sollten, ihn fortzusetzen.“

Die Gegner verwüsten und brennen.

Sie selbst die uns Barbarei, alle nur erdenklichen Schandtaten anhängen, sie selbst sind die Barbaren:

Ein neues Beispiel dafür, daß die französische Zivilbevölkerung selbst ihr Eigentum zerstört, wird aus Gaspres (südwestlich von Valenciennes) gemeldet. Die Einwohner vernichteten hier Lebensmittel und Betten, die sie nicht mitnehmen konnten.

Massenhafte zweifelhafte Morde an Eingeborenen.

Als Vorboten der Befreiung suchen täglich Entente-Flugzeuge die besetzten Gebiete auf und werfen auf bisher unzerstörte belgische und französische Städte Bomben. Am 18. 10. nachmittags griffen 12 Flugzeuge Gent an. Unter den 68 Opfern sind allein 22 Kinder tot bzw. verletzt gemeldet. In der Nacht vom 18. auf 19. waren Maubeuge, Hirson, Hautemont, Jourdies und Mont Cornet Ziele feindlicher Flugzeugangriffe. Neben beträchtlichem Häuser- und Brandschaden ist eine Anzahl Personen, hauptsächlich aus der Zivilbevölkerung, getötet und verwundet worden. Am 19. 10. 2 Uhr nachmittags wurde Mons mit Bomben belegt. Das Frauenhospital, die Jesuitenstiftung, das deutsche Lazarett und einzelne Stadtteile wurden besonders schwer heimgesucht. 38 Tote bzw. Verletzte, darunter 23 Frauen. Am 19. wurde Traumont nordwestlich Reims zum ersten Mal von feindlicher Artillerie beschossen.

Erschütternde Bilder

werden aus Belgien und Nordfrankreich von dem Glend der vor den englischen und französischen Granaten geflüchteten Bevölkerung berichtet:

„Alle deutschen Kolonnen sind mit Flüchtlingen beladen, oft mehr als den Pferden zugemutet werden dürfte. Selbst die Batterien müssen helfen, alle die fortzuschaffen, die vor englischen und französischen Granaten fliehen. Auf den Straßen liegen Greise und alte Mütterchen, auf den Radwegen Kinder, und die gutmütigen Kanoniere gehen nebenher und helfen, Handwägelchen mit armseligem Hausrat ziehen. Wo es geht, nehmen Eisenbahnzüge und Autokolonnen die Flüchtlinge auf. Doch weder Wagen noch Züge reichen für die Aufnahme aller aus, und so sieht man zwischen den Kolonnen und marschierenden deutschen Truppen Arm und Reich bunt durcheinander zu Fuß durch Regen und Kottrotten. Hier führt ein Sohn seine Mutter auf einer Schieblarre, dort folgt ein berühmter Cellist am Straßenrand; mitleidig und leicht er an einem Stück Brot, das ein deutscher Soldat mit ihm teilt. Dann senkt sich kalt und feucht die Dämmerung hernieder, es rieselt weiter, da und dort bricht ein Wagen zusammen. Das Jammergeheul der Betroffenen, die im Regenschmutz ihre Habseligkeiten zusammen suchen, geht durch die Nacht. So geht der Marsch, bis die Unterkünfte erreicht sind, wo, so gut es gehen will, Quartier und Verpflegung bereit gestellt sind.“

Die aber den Mut haben, der Gefahr zu trotzen und lieber in ihrem Heim sterben, als es verlassen möchten, verbarricadieren die Kelleröffnungen, schaffen Matrasen und Lebensmittel hinunter und harren an.

voll des Augenblicks, bis entweder ihre Häuser über ihnen zusammen stürzen oder sie bleich und übermüdet die einrückenden englischen und französischen Truppen als „Befreier“ begrüßen können.“

Hefige Angriffe der Franzosen gescheitert.

Starke Angriffe in Flandern südwestlich von Douze und östlich von Kortrijk brachten dem Feinde nur örtlich begrenzten Bodengewinn. Auf östlichem Albion beiderseits Bouziers und östlich von Ginch sind heftige Angriffe der Franzosen gescheitert.

Lügenhafte französische Berichterstattung.

Der französische Heeresbericht vom 22. Oktober, 12,35 Uhr vormittags, meldet wörtlich:

„Dartnackige Kämpfe fanden auf der Hochfläche östlich von Bouziers statt. Die Deutschen haben mehrere Gegenangriffe mit starken Kräften unternommen. Die Franzosen haben mit Erfolg allen Angriffen standgehalten und sind im Besitz ihrer Stellungen geblieben. Wir verweisen auf unseren heutigen amtlichen Heeresbericht, wonach wir die Höhen östlich von Bardey zwischen Ballay und Chêstres und nördlich Palaise dem Feinde wieder entzogen und gegen starke Gegenangriffe des Gegners behauptet haben.“

Der Feind fälscht seine Berichte, weil er nicht wagt, seinem an Siegesnachrichten gewohnten Volke die ihm durch unsere tapfere Gegenwehr beigebrachte Schlappe einzugestehen.

Die Wahrheit über die „Greuel“

Schnelle Aufklärung.

Die neutrale Kommission zur Untersuchung der uns von der gegnerischen Lügenpresse angebotenen „Verwüstungen“ im Rückzugsgebiete setzt sich zusammen aus dem spanischen Gesandten Marquis Villalobar, dem holländischen Gesandten Herrn van Solenhoven und folgenden Delegierten der Relief-Kommission: dem Spanier Saura, dem Niederländer Langenberg, dem Belgier van Bree.

Wann kommt Wilsons Antwort?

Die Londoner „Times“ meldet aus New York: „In Erwartung der deutschen Antwort ist der Senatsausschuß für Dienstag mittag einberufen. In ihm wird Lansing voraussichtlich schon die Antwort Wilsons auf die neue deutsche Note, die stündlich erwartet wird, bekannt gegeben.“

Es ist also damit zu rechnen, daß die Antwort bereits am Mittwoch oder Donnerstag eintreffen kann.

Ein seltsamer Vorschlag.

Der Schriftsteller Richard Dehmel wendet sich mit einem Aufruf an den sozialdemokratischen „Vorwärts“, um der „einzigen Rettung“ den Weg zu bahnen. Es heißt da:

„An der Front dürfen nur noch Männer stehen, die in der Tat lieber sterben wollen als einen schmachvollen Frieden erleben. Es sind zu viele draußen, die widerwillig kämpfen. Man stelle ihnen frei, zurückzugehen; hinter der Front gibt's Arbeit genug für jeden. Man sehe niemand scheitern darum an; mancher von ihnen hat gute Gründe. Wer aber schlechte Gründe hat, gehört erst recht nicht auf einen Posten, wo nur der Opfermut des Ehrgefühls noch den Ausschlag zu geben vermag. Die Zeit ist vorbei, wo man den Schützengraben zur Strafanstalt erniedrigen durfte. Man wende nicht ein, dann werde die Front schon nach acht Tagen zu schwach besetzt sein; hunderte mutige Männer sind stärker allein als in Gemeinschaft mit tausend Memmen. ... Der schwache Körper hat Wunderkräfte, wenn ihn ein edler Wille befeuert; und in vier Wochen kann jeder die Handgriffe lernen, die zur Verteidigung unserer Volkseehre und Menschenwürde jetzt nötig sind. Dann wird die Front stark genug besetzt sein, daß sich ein deutsches Maschinengewehr mit zehn feindlichen Minenwerfern, eine Kanone mit zehn Tanks messen kann. Wenn aber nicht, wenn wirklich Deutschland durch unseren geistverlassenen Großmachtsbetrieb so in Grund und Boden verwirrt ist, daß die große Mehrzahl seiner Mannschaft lieber ein würdeloses Leben als einen würdevollen Tod erwählt, dann wissen wir wenigstens Bescheid.“

In der Stunde der Not zeigt es sich, was der Einzelne und was ein Volk wert ist. Wir werden uns nicht schwächer zeigen als unsere Feinde. Auch bei uns wird in der Stunde der Entscheidung kein Mann von der Schanze, keine Frau von der Arbeit weichen. Deutschland braucht sein ganzes, einiges, für die Zukunft unseres Geschlechts opferbereites Volk.

von Hindenburg.

Politische Rundschau.

— Berlin, 22. Oktober 1918.

:: Eine politische Amnestie haben wir soeben in Belgien erlassen. Für diejenigen Belgier, die ihre Strafe in Deutschland verbüßen, ist ein gleicher Gnadenakt in Vorbereitung.

:: Antisemitismus und Sozialdemokratie. Mitteilungen über die Behandlung der Judenfrage auf dem letzten Parteitag der bayerischen Sozialdemokratie in München bringt das „Frankf. Volksblatt“ in Würzburg. Danach hat der Führer der bayerischen Sozialdemokratie, Abg. Auer, ausgeführt, daß der Antisemitismus gegenwärtig eine wesentliche Rolle in den Parteiaussagen spiele und daß diese Frage allem Anschein nach auch nach dem Kriege von Bedeutung sein werde. Aus verschiedenen Orten Nord- und Südbayerns, so führte Auer aus, sind mir Zuschriften von Parteigenossen zugegangen, denen ich entnehme, daß auch in unseren Organisationen die Judenfrage zur Erörterung kommt und daß dabei ein Standpunkt eingenommen wird, der meiner Meinung nach falsch ist. Es wird behauptet, daß die Juden in ihrer Mehrheit vom gefährlichen, schweren Militärdienst sich systematisch drücken, daß, wenn sie es bei den Druckpunkten zu Borgezeiten gebracht haben, sie mit den ihnen unterstellten Soldaten und den mit ihnen zum Verkehr gezwungenen Zivilpersonen in der hochfahrendsten und verlegendsten Weise verfahren. Es wird weiter gesagt, daß, während diese zum Teil baumstarken Leute sich vom Militärdienst drücken, Frauen und Mädchen im Felde Verwendung finden. In zwei Schreiben wird behauptet, daß die Israeliten für sich Achtung ihrer religiösen Anschauungen verlangen, während sie auf die Gefühle anderer keine Rücksicht nehmen, und daß die israelitischen Frauen durch ihren Kleideraufwand geradezu aufreizend wirken. Weiter wird behauptet, daß sie beim Hamstern die wildesten Preistreiber seien, und daß diese Preistreiber noch gesteigert werde durch Warentausch, den sie systematisch und planmäßig betreiben. In einzelnen Städten ist man daran gegangen, Listen anzulegen und diese Listen bei den Behörden einzureichen. Wir wurden mehrere solcher Listen zugesandt mit der Aufforderung, dieses Vorgehen zu unterstützen und zu fördern. Auf der Liste eines solchen Ortes befinden sich nicht weniger als 60 Namen unter Angabe von Stand und Wohnung.

Abg. Auer erklärte dazu, daß er mit rücksichtslosestem Vorgehen gegen das Drückberger Unwesen um. völlig einverstanden sei, es aber als falsch bezeichnen müsse, zu diesen Fragen unter dem Gesichtswinkel der Rassenzugehörigkeit Stellung zu nehmen.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mifford.
Deutsch von M. Walter.

23) (Nachdruck verboten.)

„Sie haben es — so sehr empfunden, Violet?“ sagte er halblaut und vor Erregung versagte ihm fast die Stimme.

„Ja“ nickte sie mit niedergeschlagenen Augen. „Ich konnte es in Gedanken nicht ertragen, einen so treuen, ehrlichen — Freund, wie Sie es sind, zu verlieren. Sie wissen nicht, wie viel mir an Ihrer Teilnahme gelegen ist.“

„Ihr Freund!“ Dies eine Wort schlug all seine erwachten Hoffnungen in Trümmer, zerstörte mit grausamer Hand den Glückstraum, dem er sich in törichter Verblendung hingab. Als ob die Sonne plötzlich ihren Schein verloren habe, als ob ein rauher Nordwind über die blühende Natur lege und sein Blut zu Eis erstarren mache, so war es dem armen Fanning zu Mute. Trotz der großen Selbstbeherrschung, die ihm eigen war, bedurfte er mehrerer Minuten, bis er sich so weit gefaßt hatte, um eine Erwiderung auf ihre Worte zu finden.

„Ich würde es aufrichtig bedauern, wenn Sie mich nicht für Ihren Freund hielten“, sagte er in zögerndem Tone, der kälter klang, als er es beabsichtigte. „Sie wissen auch recht wohl, daß ich Ihnen nie meine Teilnahme versagen werde. Was kann Sie also bedrücken?“

„O, jetzt sind Sie mir böse“, unterbrach sie ihn, „und das macht mich erst recht unglücklich. Was Sie sagen, klingt so kühl, so fremd. Ich hatte gedacht, Sie würden ganz anders mit mir reden.“

„Gott verzeihe mir, wenn ich Ihnen jemals zürnte, Violet“, rief er in aufwallender Wärme. „Doch wie soll ich Ihnen helfen, Sie trösten? Sie haben mir ja Ihren Kummer noch gar nicht anvertraut.“

„Wille!“ — sie nannte ihn zum ersten Male bei seinem Vornamen und, ihr Pferd dicht zu dem seinen hinstellend, legte sie die schlanken Hand auf seinen Arm. — „Wille, ich bin überzeugt, daß Sie schweigen können wie das Grab, daß Sie nie ein Geheimnis verraten werden. Was mich so bedrückt, betrifft mich selbst und — einen anderen, aber kein Mensch kann mir helfen, und deshalb möchte

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 24. Oktober 1918.

* Fliegerangriff. Heute nacht erfolgten zwei Fliegerangriffe auf die offene Stadt Wiesbaden. Nach bisherigen Feststellungen wurden etwa sieben Bomben abgeworfen. Es entstand nicht unerheblicher Sachschaden an Privathäusern. Soweit bis jetzt bekannt, werden fünf Personen, die sich in einem dieser Häuser befunden haben, vermißt. Acht weitere Personen sind verfehlt. — In dem Badeort Wiesbaden, in dem zurzeit Tausende von Verwundeten und Kranken Erholung suchen, befinden sich keinerlei militärische Ziele, die den Angriff auf diese Stadt irgendwie rechtfertigen könnten.

** Auszeichnung. Dem Landsturmmann Fritz Reich wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen. Er ist außerdem Inhaber der Hessischen Tapferkeitsmedaille.

* Handelsverbot für Gemüse- sämereien. Der Handel mit Gemüsesämereien war bisher an eine Erlaubnis nicht geknüpft, da die Handels- erlaubnis allgemein vorschreibende Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln vom 24. Juni 1916 auf den Samenhandel keine Anwendung findet und die Verordnung über den Handel mit Sämereien vom 15. November 1916 nur den Handel mit Klee-, Gras-, Futter- rüben- und Futterkräutern von einer besonderen Erlaubnis abhängig macht. Da sich aber auch im Handel mit Gemüsesämereien erhebliche Mißstände ergeben haben, ist die Verordnung vom 15. November 1916 durch Verordnung vom 19. Oktober 1918 auf den Handel mit Gemüsesämereien einschließlich Kohl- und Rübensamen ausgedehnt worden. Dadurch wird auch dieser Handel an eine besondere Erlaubnis geknüpft. Das gilt auch für Personen, die bereits eine Erlaubnis nach der Verordnung vom 15. November 1916 erhalten haben, sofern sie auch mit Gemüsesämereien handeln. Der Erlaubnis bedürfen nicht Inhaber von Kleinhandelsgeschäften, die Gemüsesämereien ausschließlich im Kleinverkauf an Verbraucher in Mengen bis zu 250 Gramm abgeben. Der Handel mit Saatgut von Hülsenfrüchten, das zum Gemüseanbau bestimmt ist, ist durch besondere Vorschriften schon früher geregelt worden. Die Erteilung der Erlaubnis erfolgt auf Antrag von denjenigen Stellen, die die allgemeine Handelsverbot nach der Verordnung vom 24. Juni 1916 erteilen. Die Verordnung tritt am 1. November 1918 in Kraft, doch dürfen diejenigen, die bereits jetzt Handel mit Gemüsesämereien treiben, diesen Handel bis zum 1. Dezember 1918, und wenn sie bis zu diesem Tage den Antrag auf Erteilung der Erlaubnis gestellt haben, bis zur Entscheidung über den Antrag ohne Erlaubnis fortführen. (R. Ges. Bl. Nr. 140.)

* Gegen die Grippe. Prof. Oscar Voem München, ist der Überzeugung, daß die große Verbreitung der spanischen Krankheit auf die kalkarme Nahrung zurückzuführen ist. Milch und Käse, die kalkreichsten Nahrungsmittel, bekommen wir nicht, Gemüse zu wenig, Kartoffeln enthalten fast keinen Kalk und der Ueberfluß an Magnesia im Kleierichen Brot bindet Kalk überdies. Voem empfiehlt daher, Kalk täglich zu nehmen, und zwar wie folgt: Man kauft in der Apotheke 100 Gramm kristallisiertes Calcium chloratum (Ca Cl₂) löst diese in 6 Liter Wasser (8 Flaschen) auf und nimmt davon zu jeder Mahlzeit zwei Eßlöffel voll, kleine Kinder die Hälfte. Also nicht vor dem Frühstück, dem Mittagessen und Abendessen, sondern zu dem Essen; man kann das Calcium-Wasser auch in die Suppe, in den Kaffee nehmen, es verbessert den Geschmack oben-

drein. Auf diese Weise erhält der Körper täglich 1 Gramm Kalk und damit werden die weißen Blutkörperchen in den Stand gesetzt, ihre Abwehrfähigkeit gegen alle eindringenden Bakterien voll zu erfüllen, im kalkarmen Körper versagt diese Fähigkeit. 100 Gramm kristallisiertes Calcium chloratum kosten 60–70 Pfg., 1 Flasche = 8 Pfg., pro Kopf täglich also 1½ Pfg., da eine Flasche sechs Tage ausreicht. Man versäume nicht, von dieser so einfachen Vorschrift Gebrauch zu machen, zumal der Kalk dem gesamten Stoffwechsel zuzule kommt und nicht allein den Körper gegen die Grippe, sondern gegen alle anderen ansteckenden Krankheiten kräftigt. Die in der biologischen Gesellschaft vereinigten Ärzte, Vorsitzender Med.-Rat Dr. Bachmann, Hamm, haben sich der Empfehlung Voems angeschlossen. — Dr. Joseph Häusle in Feldkirch, der als hervorragender Kenner der Naturheilkunde bekannt ist, schreibt der „Wiener Reichspost“: Ein sehr einfaches, aber aules Mittel gegen die spanische Krankheit sind rote Rüben. Man gibt dem Patienten einen großen Suppenteller voll Salat von roten Rüben im Laufe von 6 bis 8 Stunden zu essen. Ich habe viele Kranke gesehen, die abends 40 Grad Fieber hatten und nach Genuß der roten Rüben in der Frühe des anderen Tages vollständig fieberfrei waren.

Von fachverständiger Seite wird geschrieben: Die Angabe, daß die jegliche Kalkarmut der Nahrungsmittel der Hauptgrund für die Ausbreitung der Grippe sei, ist in dieser Form zweifellos unrichtig. In den letzten Jahren haben Voem und andere Forscher Untersuchungen über die Erscheinungen des Kalkmangels namentlich im tierphysiologischen Versuch angestellt. Diese Versuche haben aber bislang greifbare Ergebnisse nicht gehabt, d. h. die kalkgenährten Tiere zeigten kein eindeutig besseres Verhalten als die anderen. Theoretisch wird von der Wissenschaft allerdings zugegeben, daß ein Kalkoptimum in der Nahrung geboten werden müsse; ob aber die jegliche Nahrung allgemeine Erscheinungen der Kalkarmut schon hervorgerufen hat, erscheint doch recht zweifelhaft. Das notwendige Kalkbedürfnis ist sehr gering; immerhin kann ein Kalkmangel von täglich ein bis zwei Teelöffeln zu jeder Mahlzeit empfohlen werden, namentlich für jüngere, blutarme und schwächere Personen. Mit diesen Fragen aber die Verbreitung der Grippe unmittelbar in Zusammenhang zu bringen, geht nicht an.

Um unsinnigen Gerüchten entgegenzuwirken, gibt das Nachrichtenamt des Berliner Magistrats folgendes bekannt: In Zeiten allgemeiner Erregung, wie es die gegenwärtigen sind, entstehen und erhalten sich leicht Gerüchte, die geeignet sind, unnötige Beunruhigung zu verursachen. So taucht immer wieder innerhalb der Bevölkerung die Ansicht auf, es handelte sich bei der herrschenden Grippe nicht nur um diese Erkrankung, sondern auch um Lungenpest oder eine ähnliche lebensgefährliche Seuche. In einer Sachverständigenkonferenz, die kürzlich im Medizinischen Rat der Stadt Berlin unter dem Vorsitz des Stadtmagistrats Dr. Weber stattfand, wurde Wert darauf gelegt, noch einmal mit aller Bestimmtheit festzustellen, daß es sich lediglich um Grippe handelt.

Killiges „Schulfrei“

hat es bei der Grippe gegeben. Die vielen Schließungen von Schulen sollten nämlich zum Teil auf eine zwar menschliche, aber wenig schöne Eigenschaft vieler Schüler zurückzuführen sein. Wenn zahlreiche Schüler fehlen, so ist dies natürlich auch keineswegs stets auf eine Erkrankung an Grippe zurückzuführen; oft lag nur übertriebene Besorgnis der Eltern, ein leichter Schnupfen der Kinder, eine Erkrankung der nächsten Angehörigen oder auch „Faulfieber“ vor, wie festgestellt werden konnte. Die Gesundheitsmeldungen waren am Montag schon erheblich zahlreicher als an den

ich am liebsten sterben.“ Und mit trostloser Gebärde ließ sie ihre Hand herabsinken.

„Violet, sind Sie ganz sicher, daß auch ich Ihnen nicht zu helfen vermag?“ Er hatte sich zu ihr gebeugt und schaute ihr teilnehmend in das liebliche Gesichtchen, das er noch nie so traurig, so verflört gesehen hatte.

„Nein, auch Sie nicht.“ Selbe Verzweiflung lag in dem Blick, den sie auf ihn richtete. „Aber versprechen Sie mir, daß Sie mein Freund bleiben wollen.“ — Gott weiß, wie sehr ich eines solchen bedürftig werde. — Was auch andere von mir denken oder sagen mögen! Und versprechen Sie mir, daß, wenn es in Ihrer Nacht liegen sollte, mir helfen zu können, Sie es auch tun werden!“

„Ich verspreche Ihnen beides, Violet“, sagte er ernst und reichte ihr die Hand.

Schweigend ritten sie nach Fiedensborg zurück, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Fanning war das Herz schwer wie noch nie in seinem Leben. Die Liebe, die er für Violet Abwehr empfand, war keine flüchtige Reizung, sondern ein tiefes, hartes Gefühl, das in seiner innersten Seele Wurzel geschlagen. Und nun hatte er von den eigenen Lippen des so heiß geliebten Mädchens hören müssen, daß es für ihn keine Hoffnung gab, weil schon ein anderer das Herz besaß nach dessen Besitz ihn so heiß verlangte. Der dieser andere war, darüber war Fanning keinen Augenblick im Zweifel. Nur begriff er nicht, warum Violet sich so verzweifelt gebärdete, warum sie geäußert hatte, sie möchte am liebsten sterben. Sie, so jung, so schön, so lebensfrisch! Konnte es möglich sein, daß ihre Liebe nicht erwidert wurde? Oder bestanden andere Hindernisse — Widerspruch der Eltern, Vermögensunterschied oder ähnliche Dinge, die den Liebenden als unüberwindlich erschienen? Wie dem auch sein mochte, er war überzeugt, daß es ihr trotz ihrer momentanen Verzweiflung gesungen würde, alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Und da fiel ihm sein Versprechen ein: es war ein großmütiges, selbstverleugnendes. Ob sie wohl ahnte, was es ihn gekostet hatte, ihr nur Freundschaft, Liebe, veränderte Freundschaft zuzusichern, wo doch jede Faser seines Herzens nach Liebe lechzte? Doch — er war ein Mann und ein Pur, wie er sich mit Stolz sagte, treu und wahr und ehrlich! Violet sollte sich nicht in ihm getäuscht haben. Wenn sie je seiner

bedurfte, so wollte er für sie eintreten mit ganzer Kraft, mit ganzer Seele.

15. Kapitel.

Wahre Freundschaft.

Unaushaltbar schwand die Zeit dahin, und aus den Wochen wurden Monate. Dank dem Einfluß der veränderten Umgebung und der fließenden Luft hatte sich Fanning schließlich doch vollständig von dem schweren Fieberanfall erholt. Und mit der Wiederkehr seiner Kräfte dachte er auch ernstlich an seinen Plan, das „Auge der Nacht“ zu suchen. Selbwn bestärkte ihn natürlich darin: er war schon längst voll Ungeduld, obgleich er, offen gestanden, das für ihn so genußreiche Zusammensein mit Violet der mühe- und gefahrreichen Jagd nach dem Glück vorgezogen hätte, wenn der Preis nicht ein so verlockender gewesen wäre.

„Seht Fanning!“ äußerte er zu diesem. „Für Euch gilt das nicht, mir wird es nachgerade peinlich, Selbsts Freundschaft so lange in Anspruch zu nehmen. Er muß ja denken, ich möchte mich auf Lebenszeit hier festhängen. Ich weiß wohl, daß Ihr mir entgegenen werdet, er wolle gar nichts von meinem Fortgehen hören. Das ist recht schön, aber — jedes Ding hat seine Grenze.“

„Nun meinetwegen, mir ist es ganz lieb, mal wieder in Bewegung zu kommen“, stimmte Fanning bereitwillig zu. „Ich muß Ende nächster Woche nach Fort Lamport. Wenn es Euch paßt, wollen wir am Mittwoch aufbrechen.“

„Einverstanden!“ nickte Selbwn, „und Glück auf! zur Fahrt nach dem „gelobten Land!“

„Ja, das Glück können wir gebrauchen“, bemerkte Fanning dann, „das sage ich Euch nochmals, ein höllisch schweres Stillsitzen wird es geben.“

„Das sich aber der Mühe verlohnt“, fiel Selbwn rasch ein, „und das ist die Hauptsache.“

Er hatte bisher oft gefürchtet, Fanning könne wieder anderen Sinnes werden und sich weigern, seinen Schatz mit ihm zu teilen. Aber nun war er seiner sicher und er brauchte nur noch Violet auf den nahen Abschied vorzubereiten.

(Fortsetzung folgt.)

lehen Tagen der vorigen Woche.

Die Briefbestellung. Die Post leidet auch unter den Verhältnissen. Die Einstellung einer Anzahl von Adressen beeinflusst den Versand der Briefe, und die Grippe, die besonders das weibliche Personal in Mitleidenschaft gezogen hat, verzögert die Schnellpost. Das Publikum muß sich also beeilen, wenn es mal eine halbe Stunde seine Postkarten später erhält und ein früher erwarteter Brief einen Tag später ankommt. Nach Möglichkeit hat die Post ja alle Schwierigkeiten zu überwinden gewußt, und dies ist so wie so nur ein Uebergang.

Ausstellungen über Warenlieferungen. In den heutigen unruhigen Tagen mit ihren vielen persönlichen Veränderungen sind Ausstellungen über geleistete Leistungen für Warenlieferungen nötiger als je, wenn auch mehr bezahlt und weniger kreditiert wird. Im Publikum wird aber in jüngster Zeit bemerkt, daß die Bereitwilligkeit, Ausstellungen auszustellen, bei manchen Geschäftsleuten abgenommen hat, obwohl die Ausstellung doch selbstverständlich und keine große Arbeit ist, eine Ausstellung auch nach dem geltenden Recht nicht verweigert werden darf. Es scheint, als ob diese Abneigung zur Ausstellung im Teil mit der neuen Abgabe der Warenlieferungen zusammenhängt, aber diese Steuer kann dadurch nach dem Umsatzsteuergesetz nicht beeinflusst werden. Denn das Gesetz schreibt vor, daß jeder Gewerbetreibende, auch der Landwirt, über seine Einnahmen Buch zu führen hat, und die Einnahmen bleiben dieselben, gleichviel, ob eine Ausstellung ausgestellt wird oder nicht. Die Steuer ist übrigens für kleine Geschäftsleute in ihrem Betrage so mäßig, daß sie nicht ernstlich als Grund gegen Ausstellung der Ausstellung vorgebracht werden kann.

Der Bierpreis. Während der Bierpreis vor einigen Wochen in der norddeutschen Brauereiverseinsgemeinschaft erhöht worden ist, ist er in Bayern, obwohl er dort erheblich billiger ist, nicht geändert worden, und es ist auch nicht bekannt geworden, daß eine Absicht hierfür in nächster Zeit besteht. Die Tatsache bleibt also bestehen, daß das gewöhnliche Bier in Bayern etwas billiger ist als in den anderen Teilen Deutschlands. Es ist wohl heute nicht an der Zeit, diese Erscheinung aus in sich Einzelheiten zu untersuchen, aber an der Zeit ist es gewiß, die von Berlin her angeregten Preissteigerungen für Bier wenigstens in Zukunft nicht mehr so glatt wie bisher zu bewilligen. Daß es nicht sein muß, zeigt Bayern.

Sammet Brennstoff. Kesselfaser ist vollwertiger Baumwollersatz. Es gibt genug Kesselfasern in Deutschland, um unseren Faserbedarf zu decken. Die Kesselfasern brauchen nur gereinigt zu werden. Die Kesselfaser muß mindestens 60 Zentimeter lang sein. Beim Schneiden darf der Stengel nicht geknickt und beim Trocknen nicht naß werden. Jede Lieferung muß mit Adresse des Sammlers versehen sein. Die Kesselfaserung ist lohnend: Es werden für 10 Kilogramm getrockneter Stengel 4 Mark gezahlt, außerdem erhält der Sammler für je 10 Kilogramm einen Winkel Nähgarn umsonst als Prämie.

Zurückstellung vom Heeresdienst. Das Kriegsministerium hat angeordnet, daß Besuche um weitere Zurückstellung so rechtzeitig einzureichen sind, daß vor Ablauf der letzten Zurückstellungsfrist der erneute Antrag entschieden sein kann. Mit aller Strenge soll durchgeführt werden, daß Leute, welche ihre Besuche nicht mindestens 4 Wochen vor Ablauf der letzten Zurückstellungsfrist einreichen, ohne Rücksicht auf ein zu spät eingereichtes Gesuch eingestellt werden. Es darf für die Folge nicht mehr Rücksicht darauf genommen werden, daß der Eingang der Besuche beim Bezirkskommando sich verspätet durch Verzug auf falschem Wege. Zurückstellungsgebeten von K. und G. Leuten, sowie von solchen Wehrpflichtigen, die lediglich wegen fehlender Ersatzbeschaffung zurückgestellt werden, sind die Unterlagen beizufügen, aus denen hervorgeht, daß die Bemühungen um Ersatzbeschaffung erfolglos waren. Für die rechtzeitige Einreichung der Besuche hat jeder Zurückgestellte selbst zu sorgen. Eine Kontrolle über den Fristablauf von der Kriegswirtschaftsstelle aus findet nicht statt.

Die Wirkung der teuren Schnellzugfahrpreise. Daß die außerordentlichen Schnellzugzuschläge ihren Zweck, den Verkehr einzuschränken, wohl erfüllen, zeigen Ergebnisse aus neuester Zeit. In Vergleich gezogen ist die Zahl der verkauften Fahrkarten für Schnell- und Eilzüge am 16. Oktober 1917, vor dem Inkrafttreten der Preissteigerung, mit dem Durchschnitt der verkauften Fahrkarten in den Tagen vom 5. bis zum 11. September d. J. Auf sämtlichen Fernbahnhöfen in Berlin fielen diese Zahlen von 24 780 auf 11 462, auf den Bahnhöfen in Hamburg und Altona von 3664 auf 2349. Die beiden Zahlen sind ferner für den Hauptbahnhof in Breslau 2255 auf 756, in Köln 14 892 auf 1976(!), in Frankfurt a. M. 3914 auf 2201, in Leipzig von 2809 auf 1256.

Aus aller Welt.

Explosionskatastrophe in einer Maschinenfabrik. Bei einer Explosion in der Berlin-Anhaltischen Maschinenfabrik Dessau sind 70 Personen getötet und etwa 50 schwer oder leichter verletzt worden. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß diese Zahlen sich noch um einige Opfer erhöhen werden, da die Aufräumarbeiten unter militärischer Hilfe noch im Gange sind. Die Ermittlungen über die Entstehungursache haben noch zu keinem bestimmten Ergebnis geführt.

Explosion im oberösterreichischen Vorstgwerk. Eine schwere Gasexplosion entstand im Kesselfabrik 2 im Vorstgwerk in Oberösterreich, durch welche sieben Personen zu Schaden gekommen sind. Drei Arbeiter wurden getötet, vier Arbeiterinnen liegen mit schweren Verletzungen im Krankenhaus.

Von einer Wandsäge der Fuß abgeschnitten. wurde dem Pantienmacher Benia aus Neustadt. Er stand auf einem Holzkübel, glitt aus und fiel unglücklich auf den Kopf. Die in vollem Betriebe befindliche Wandsäge schnitt ihm den rechten Fuß oberhalb des Knies ab.

Ein Ueberfluß an frischem Geld tritt jetzt offensichtlich zutage. Während vor dem Kriege es außerordentlich schwer fiel, Geld auf Hypotheken zu bekommen, können jetzt die Geldverleiher auf diesem Wege ihre Kapitalien nicht mehr unterbringen. Darum ist es zu verstehen, wenn ein Handwerker aus Lauban Schließen öffentlich Geld auf Hypotheken zu 3 Proz. anbietet. — Wenn der Mann Kriegsanleihe zeichnet, bekommt er 5 Prozent.

Einschränkung des Papierverbrauchs in Oesterreich. Vom 18. bis 31. Oktober dürfen die Hauptausgaben der Tageszeitungen dreimal wöchentlich nur vier Seiten, die Nebenausgaben nur zweimal nur zwei Seiten Umfang haben.

Zwei Mordanschläge wurden in das Kaufhaus Hermann Engel in der Landbergerstraße und bei dem Kürschnermeister Ruhs in der Büschingstraße in Berlin verübt, wobei den Dieben zusammen Waren im Werte von etwa 450 000 Mark in die Hände fielen.

Gründung der preussischen Forschungsgesellschaft für Landwirtschaft.

Ein seltenes Zeichen unbeuglicher Kraft in den schwersten Zeiten preussischer und deutscher Geschichte gaben am 17. Oktober dieses Jahres führende Männer der Landwirtschaft und der Landwirtschaftswissenschaft Preußens durch ihren Zusammenschluß zur Gründung einer preussischen Forschungsgesellschaft für Landwirtschaft.

Die zahlreich besuchte Versammlung fand unter dem Vorsitz des Staatsministers Freiherrn v. Schorlemer-Kiesel statt. An der Sitzung nahmen der Landwirtschaftsminister, Vertreter des Kultusministers, sowie namhafte Vertreter der landwirtschaftlichen Praxis, der landwirtschaftlichen Hochschulen und Institute und der der Landwirtschaft nahestehenden Industrien teil. Nach den in der Versammlung beschlossenen Satzungen hat die Forschungsgesellschaft den Zweck, das landwirtschaftliche Gewerbe durch Pflege der Landwirtschaftswissenschaft, insbesondere durch Ausbau bestehender sowie durch Errichtung und Unterhaltung neuer Versuchs- und Forschungsanstalten an geeigneten Orten zu fördern. Eine größere Anzahl von Mitgliedern trat sogleich der neuen Forschungsgesellschaft bei, für die bereits ein Kapital von mehreren Millionen Mark gesichert ist.

Während die Gründung der Gesellschaft in dieser schweren Stunde Zeugnis dafür ablegen, daß die deutsche Landwirtschaft ihren Glauben an Deutschlands weltgeschichtliche Aufgabe und ihr Vertrauen auf die Zukunft trotz allem hochhält. Der praktische Nutzen der Gesellschaft, der vor allem in der Steigerung der Erzeugungsfähigkeit unserer heimischen Landwirtschaft zum Ausdruck kommen soll, wird der gesamten Landwirtschaft und der verbrauchenden Bevölkerung in gleicher Weise zugute kommen.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Ausgabe von Weizengries oder Haferflocken.

Die Ausgabe von Weizengries oder Haferflocken für Kinder und Kranke findet Freitag, den 25. d. Mts. von 9 bis 10 auf Zimmer 4 im Rathaus gegen Vorzeigung des Ausweises statt. 1 Pfd. Haferflocken kostet 68 Pfg. 1 Pfd. Weizengries kostet 40 Pfg. Die festgesetzte Zeit ist genau einzuhalten und die Beträge abgezählt mitzubringen.

Betr. Anbringung der Klebgürtel.

Schulknaben, welche sich gegen Bezahlung an der Anbringung von Klebgürtel beteiligen wollen, haben sich morgen 7 Uhr Vorm. im Rathaushofe einzufinden.

Schierstein, den 24. Oktober 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Hierdurch mache ich bekannt, daß die Auktionen für oder gegen die Errichtung einer Zwangsinnung für das Friseurhandwerk im Landkreis Wiesbaden, Unter-Taunus und Rheingaukreis schriftlich bis zum 22. November 1918 oder mündlich in der Zeit vom 10. November bis einschl. 18. November 1918 bei mir abzugeben sind.

Die Abgabe der mündlichen Auktionen kann während des angegebenen Zeitraumes werktäglich von 10 bis 12 Uhr in den Diensträumen des Kreishauses Zimmer 6 erfolgen.

Ich fordere hierdurch alle Handwerker, welche im Bezirk der Gemeinden das Friseurhandwerk selbständig betreiben, zur Abgabe ihrer Auktionen mit dem Bemerkten auf, daß nur solche Erklärungen welche erkennen lassen, ob der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt oder nicht, gültig sind und daß nach Ablauf des obigen Zeitpunktes eingehende Auktionen unberücksichtigt bleiben.

Die Abgabe einer Auktionen ist auch für diejenigen Handwerker erforderlich, welche den Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung gestellt haben.

Wiesbaden, den 18. Oktober 1918.

Der Kommissar:
von Heimbürg,
Landrat.

In unserem Betrieb finden tüchtige

Arbeiter

ständig Beschäftigung.

Rheingau Elektrizitätswerke A.-G.,
Eltsville a. Rhein.

Arbeiter und Arbeiterinnen

finden dauernde Beschäftigung.

Sekellerei Söhnelein.

Ein kleines Häuschen

mit etwas Garten zu kaufen gesucht.

Näheres Küferstr. 13.

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 23. Okt., abends. (W. B. amtl.) Teilkämpfe in Flandern. Beiderseits von Solesmes und Le Cateau haben wir einen erneuten Durchbruchversuch der Engländer vereitelt. Heftige Kämpfe fanden in der Linie St. Martin—Neuville—Bouffes—Ors—Catillon ihren Abschluß.

Auf dem nördlichen Serre-Mer und beiderseits Bouziers westlich von Grand Pre sind Angriffe der Franzosen, auf beiden Maas-Ufern sehr heftige Angriffe der Amerikaner gescheitert.

Staatssekretär Fischer über die Kriegsanleihe:

Deutschland wird niemals eine Regierung haben, die nicht einmütig hinter der Kriegsanleihe steht.

Jan. Meyer

Todes-Anzeige.

Am 23. Oktober entschlief sanft nach längerer Krankheit mein lieber, guter Mann, unser Onkel und Schwager

Carl Rudolph

Gemeinderechner a. D.

im Alter von 77 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Amalie Rudolph, geb. Kneubühler.

Die Einäscherung findet in aller Stille statt.

Blumenspenden und Kondolenzbesuche dankend verboten.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass heute morgen 3¹/₂ Uhr unsere gute, treusorgende Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Luise Ermert wwe.

geb. Lohn

nach kurzem Leiden im Alter von 71 Jahren sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schierstein, Geisenheim, Wilhelmshafen, den 24. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 27. Oktober 1918, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause statt.



Todes-Anzeige.

Unerwartet traf uns die schmerzliche Nachricht, daß infolge einer am 19. d. Mts. erlittenen schweren Verbrennung mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Franziskus Günther

bei einem Starkstromzug

sein teures Leben fürs Vaterland lassen mußte

In tiefstem Schmerze:

Krau Kath. Günther geb. Eichhorn
und Kinder.

Schierstein, den 23. Oktober 1918.

Achtung!

Achtung!

Meiner w. Kundschaft zur Kenntnissnahme, daß ich das von meinem sel. Mann seit 40 Jahren betriebene Geschäft in unveränderter Weise weiterführe.

Indem ich bitte, das meinem Mann geschenkte Wohlwollen auch auf mich zu übertragen, empfehle ich mich

hochachtungsvoll

Frau Kath. Schäfer,
Mineralwasserhandlung.

Kaninchen- und Geflügelzucht Verein
Schierstein E. B.

Diejenigen Mitglieder, welche Dickwurz bedürfen, bitte bis Sonntag ihren Bedarf Mainzerstr. 26. angeben.

Der Vorstand.

Danksagung

Allen denen, die uns beim Tode unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Emil Schröder

ihre Teilnahme bewiesen haben, sagen wir hiermit unseren tiefgefühlten Dank, besonders auch Herrn Pfarrverweser Schreiber für die tröstende Grabrede.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Ludwig Schröder.

Schierstein, den 23. Oktober 1918.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Ableben unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unseren tiefgefühlten Dank. Besonderen Dank den ev. und kath. Krankenschwestern für die liebevolle Pflege, den Arbeitern und der Firma Rheinhütte für die erwiesene Aufmerksamkeit sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden und Herrn Pfarrverweser Schreiber für die trostreiche Grabrede

Schierstein, den 24. Oktober 1918.

Familie Wilh. Palmerich.